

Predigt zum 30. Sonntag im Jahreskreis - Weltmissionssonntag 2021  
Jer. 31, 7 – 9/ Mk 10, 46 – 52

Vielleicht können sich einige von Ihnen noch daran erinnern. Vor vielen Jahren machte eine Ölfirma Werbung mit dem Slogan: „Es gibt viel zu tun, packen wir es an...“ Es ging der Ölfirma aber um wirtschaftlichen Gewinn. Paulus, der den Leitspruch in seinem Brief an die Gemeinde in Galatien schrieb, hatte im Sinn: Tut überall und so oft ihr könnt, Gutes. Dann wird Gottes Reich, das bestimmt ist von Liebe, von Frieden, von Gerechtigkeit, schon bei euch Wirklichkeit. Es gibt vieles, was wir anpacken müssen. Wenn heute die Kirche wie in jedem Jahr ein oder zwei Länder anschaut, wenn sie aufmerksam macht auf das, was in diesen Ländern Gutes geschieht, dann macht sie zum einen Mut: Es ist sinnvoll, anzupacken. Wir können überall dazu beitragen, dass Menschen neue Lebensmöglichkeiten geschenkt werden. Wir brauchen nicht zu resignieren. Zum anderen müssen wir auch sehen: Hinter jedem Projekt, hinter jedem Einsatz stehen viele, ja sehr viele andere Projekte.

Heute aber geht der Blick in den Senegal und nach Nigeria. Eine französische Initiative hat vor vielen Jahren ein Projekt entwickelt. Dieses Projekt heißt Claire Amitié. Es hat sich zur Aufgabe gemacht, jungen Mädchen, die viel Gewalt erlitten haben, ein neues Zuhause und eine gute Ausbildung zu vermitteln. Was sehr gut ist: Die Christen sind in der Minderheit. Die Muslime in der Mehrheit. Dennoch arbeiten Christen und Muslime zusammen. Gemeinsam versuchen sie, Not und Elend zu beheben. Besonders durch ihren Einsatz im Bildungsbereich und im Gesundheitssektor hat sich die Kirche großes Ansehen erworben. Für die Zusammenarbeit von Muslimen und Christen stehen zwei Namen: Es sind der Erzbischof von Abuja, Ignatius Kaigama, und Muhammadu Haruna, der Emir von Wase. Sie stehen zusammen, wenn in Nigeria Christen und Muslime dem Terror von Boko Haram ausgesetzt sind. Sie unterstützen einander. Sie sind ein Zeichen gegen jeden Krieg, der religiös motiviert ist. Ein Beispiel ist Rahila Godwin. Bei einem Angriff auf ihr Dorf verlor sie ihren Unterarm. Ihre kleine Tochter Peace verlor ihr Lachen. Doch eine interreligiöse Fraueninitiative ‚Mütter für den Frieden‘ unterstützte sie. Heute führt diese Frau einen kleinen Lebensmittelladen. Dank der Hilfe der Fraueninitiative kann auch ihre Tochter wieder lachen.

„Lasst uns nicht müde werden, das Gute zu tun.“ Wenn es gelingt, zwischen den Religionen Frieden zu stiften, dann ist das eine wichtige Voraussetzung, Frieden zu schaffen.

Lassen wir uns immer wieder Mut machen und suchen wir, das Gute zu tun. Viele sind bereit, auch denen zu helfen, denen das Nötigste fehlt, auch dann, wenn sie tausende Kilometer entfernt sind.

Wo anderen Lebensmöglichkeiten geschenkt werden, handeln wir wie Jesus. Er heilt im Evangelium einen Blinden. Er schenkt ihm das Augenlicht. Doch er schenkt ihm die Möglichkeit, am Leben teilzunehmen, nicht mehr angewiesen zu sein auf die Almosen der Mitmenschen. Wie der blinde Bartimäus, rufen auch heute noch viele Menschen nach Hilfe, nach Erbarmen. Wir können anderen zur Seite stehen. Schauen wir auf die Haltung, in der das geschieht. Jesus hilft nicht so von oben herab. Er fragt den Menschen: „Was willst du, dass ich dir tue?“ Bartimäus wird in seine Heilung mit einbezogen. Er wird nicht wie ein Bittsteller behandelt. Helfen darf niemals aus der Haltung der Überlegenheit heraus geschehen, sondern in dem Denken: Auch ich könnte in dieselbe Lage kommen. Es ist meine Berufung, zu helfen, Gutes zu tun. Gott kümmert sich um sein Volk, durch uns, durch mich und durch dich persönlich. Werden wir nicht müde. Es gibt viel zu tun: packen wir es an. Amen.